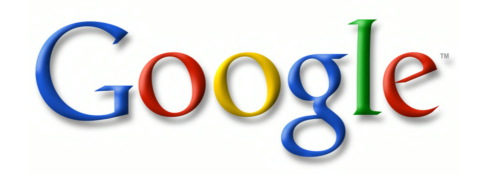
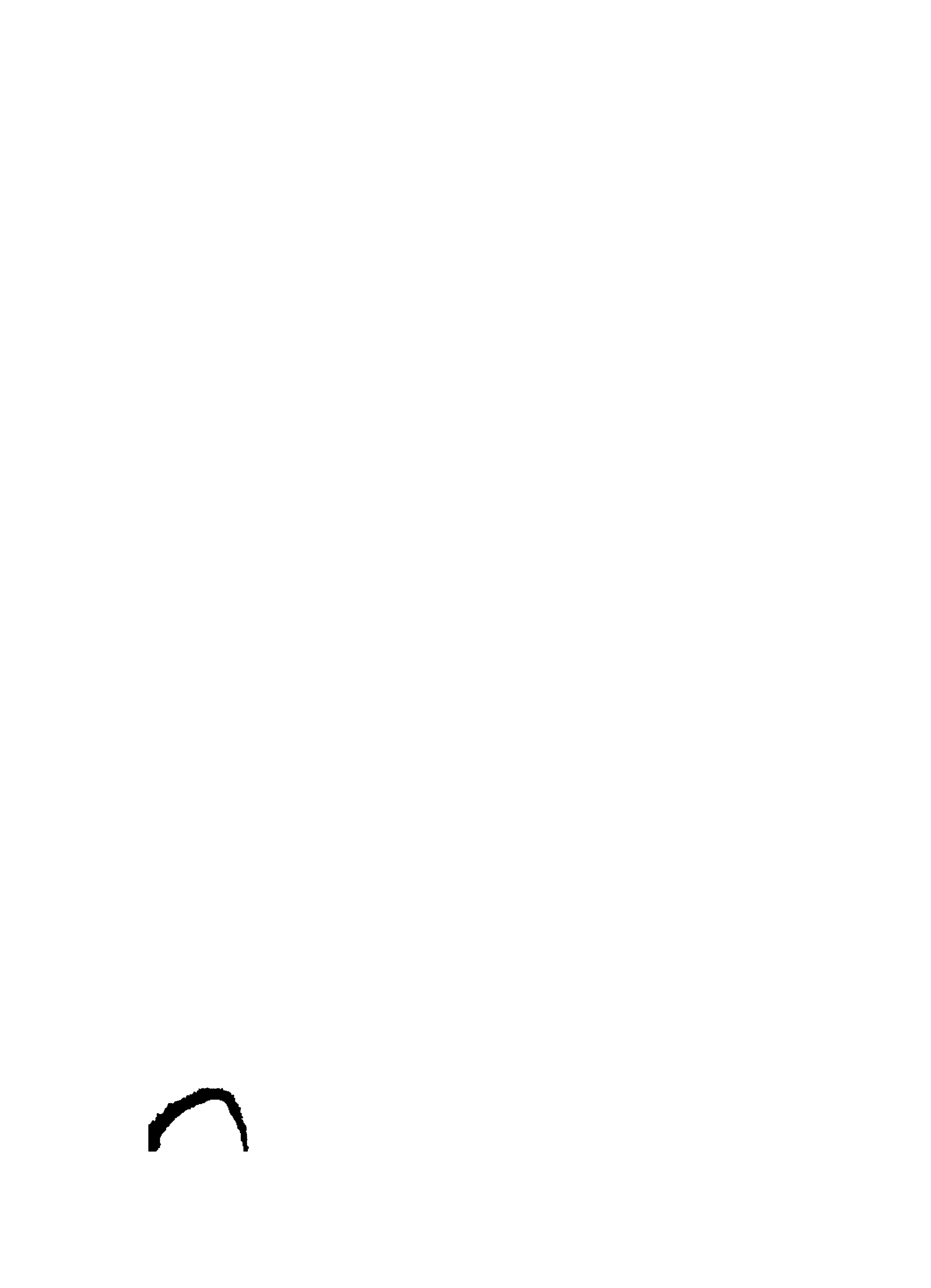

Google



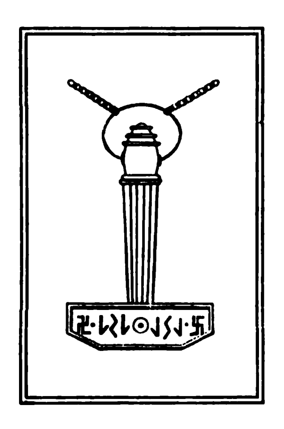


SKALDENPOESIE

EIN VORTRAG

VON

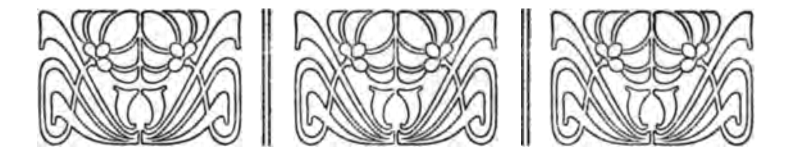
RUDOLF MEISSNER



HALLE A. D. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1904

Vorwort.

Der vortrag will vorurteile bekämpfen, die weit verbreitet und durch literarhistorische tradition geheiligt sind, er will der herrlichen altnordischen sprache neue freunde werben. Ich habe, so gut es ging, die alten dichter selbst für sich sprechen lassen. Dafs ich ihre kunstvollen verse in schlichter prosa wiedergebe, dafs ich hier und da eine schwierigkeit verhülle, wird jeder verstehen, der die skaldenpoesie kennt. Mit anmerkungen wollte ich diese anspruchslose erste belehrung nicht belasten, ich habe mich auf das notwendigste beschränkt. Ermutigt sie einen zur wanderung in das ihm bisher unbekannte land, so wird er den weg schon zu finden wissen.



1.

Das rätselhafte altnordische wort *skáld* bezeichnet den dichter schlechthin; unter skaldendichtung verstehen wir aber nicht die altnordische poesie überhaupt, sondern scheiden die götter- und heldenlieder, die in der sogenannten älteren Edda zusammengefaſst sind, aus. Die gedichte der Edda, in der uns erhaltenen form den älteren skaldengedichten gleichaltrig, sind doch schöpfungen einer älteren, einfacheren, volkstümlicheren kunst; sie stehen in enger verwandtschaft zu den resten altgermanischer poesie, die uns bei den anderen stämmen erhalten sind. Die skaldendichtung zeigt eine entwickelte, eigenartig nordische kunst. Die Eddagedichte sind anonym, sie galten nicht als das volle eigentum einzelner, sie vererbten sich als gemeingut von geschlecht zu geschlecht und veränderten ihre form mit der sich wandelnden sprache. Die skalden sind selbstbewuſste, frei schaffende dichter, von fürstengunst belohnt, von der bewunderung des volkes getragen, mit ihren werken lebt ihr name fort.

Die Eddagedichte behandeln die göttermythen und die taten und schicksale längst versunkener heldengeschlechter, die dichtung der skalden wurzelt in der gegenwart, sie feiert lebende helden, behandelt ereignisse des tages oder der jüngsten vergangenheit; der dichter gehört gewöhnlich dem gefolge des fürsten an, den er besingt, oder wirbt durch sein lobgedicht um aufnahme. Er sagt seine verse in der königshalle vor dem gefeierten auf: der fürst auf dem hochsitze und die krieger, die mit ihrem herrn in der

winterrast beim bier sitzen, haben die schlachten mit gekämpft, die der skalde ihnen schildert.

Weder die lieder der Edda noch die gedichte der skalden waren für den gesang bestimmt, sie wurden deklamiert. Daraus vor allem erklärt sich die eigentümliche entwicklung der poetischen technik bei den skalden. Die überkommenen einfachen strophenformen wurden erweitert und kunstvoller gestaltet, freiheiten der alliteration aufgehoben, als besonderer schmuck trat eine art von binnenreim hinzu. Auch unser endreim wird schon seit dem 10. jh. angewandt, aber immer in verbindung mit der alliteration. Aus dem charakter der deklamatorischen dichtung ist besonders die ganz eigenartige poetische sprache der skalden zu erklären.

2.

Wenn die alte dichtung umschreibungen und bilder anwendet, strebt sie nach sinnlicher anschauung: sie wiederholt gewissermaſsen etwas, was in urzeiten bei der sprachschöpfung wirksam gewesen war: das wort 'erde' hat ursprünglich einen sinnlichen inhalt, er wird aber nicht mehr empfunden; wenn die poesie aller germanischen sprachen 'mittelgart' dafür einsetzt, so entsteht sofort die freundliche vorstellung der von uns bewohnten und bebauten fläche in der mitte des weltalls. Das wort 'himmel' ist für uns bloſs schall, gewohnheitsmäſsig mit dem begriff verbunden, die ursache der verbindung ist vergessen. Wenn Otfrid dafür einsetzt: *sunnun pad, sterrono straza*, oder die nordische poesie: *mána vegr*, 'mondweg', so haben wir statt eines bloſs konventionellen zeichens ein farbiges bild vor uns, das unsre phantasie lebhaft erregt. Eine solche umschreibung wie 'mondweg' nannten die skaldischen theoretiker *kenning*: man erkennt, erfaſst einen begriff unmittelbar dadurch, daſs eine bestimmte charakteristische seite, eine beziehung zu anderem hervorgehoben wird. Das ist ein mittel, dessen sich die poesie zu allen zeiten bedient hat; aber charakteristisch für die skaldendichtung ist, daſs sie diese umschreibungen nicht gelegentlich, sondern grund-

sätzlich anwendet, dafs sie das wesentlichste erfordernis des dichterischen ausdrucks werden, dafs die dichter auf immer neue kombinationen (*nýgervingar* Snorra Edda 1, 338), immer kühnere, seltsamere verbindungen bedacht sind, dafs sie die gesamte sichtbare und unsichtbare welt in ein förmliches system von kenningar bringen.

In der bildung der umschreibungen und in der fassung der übrigen teile der rede ist die wortwahl für die Skandinavier ein mafsstab der dichterischen kunst. Die poesie hat ihren eignen wortschatz. Auch das ist als grundsatz genommen nichts speziell nordisches oder germanisches. Merkwürdig aber erscheint die systematische ausbildung des poetischen wortschatzes im norden und der strenge zwang in der auswahl der worte, der dem dichter durch ein scharf ausgeprägtes stilgefühl auferlegt wird.

Prägnanz war für die alten Skandinavier der hauptreiz der poesie, prägnanz bis zum rätselvollen. Durch möglichst wenig worte im hörer ein tiefes mitempfinden, eine die seele bewegende stimmung auszulösen, der phantasie eine überraschende perspektive zu eröffnen — das ist die höchste kunst des dichters. Eine kenning wie 'meerrofs' für das dahinstürmende schiff ist eigentlich ein bild, das in der dichtung andrer völker ausgemalt wird. Für den Skandinavier liegt der poetische reiz gerade in der blofsen andeutung. Wenn der dichter das gold 'bett des wurms' oder 'leuchtendes feuer des Rheins' nennt, treten dem hörer blitzartig erhellt die bilder der Nibelungensage vors auge.

Zusammenpressung eines bildes ist es auch, wenn der mann als Baldr des kampfes oder der volksversammlung, die frau als Freyja der seide, des goldschmucks, des biers, der wunden bezeichnet wird. Stattlich wie ein gott steht der könig im thinge, unwiderstehlich schreitet er durch das kampfgewühl; im glänzenden schmuck, im schimmernden gewand gleicht die frau der schönen göttin, sie reicht dem manne den trunk, sie heilt mit linder hand seine wunden. Mit kühner prägnanz umschreibt Egill Skallagrímsson (Egilss. kap. 47) 'sommer' mit 'erbarmen für die talfische

(= schlangen)'; der winter ist 'der mord der nattern' oder in andrer vorstellung 'die nacht des jungen bären'.

Eine solche einseitige ausbildung der poetischen sprache mufs sich in der übertreibung erschöpfen. Besonders seltsam mutet es uns an, wenn die elemente der umschreibung wieder umschrieben werden; bilder, die nichts gemeinsames haben, schlingen sich in einander, die poesie wird ein barockes gewirr, ein dunkles rätselspiel, das nur den verstand beschäftigt, die phantasie aber nicht mehr zu bewegen vermag. Andrerseits ist doch wieder in den kenningar der poetische reiz der Skaldendichtung auch für uns beschlossen. Hier zeigt sich die dichterische schöpferkraft, eine tiefe empfänglichkeit für den grandiosen ernst der nordischen natur, für die schrecken und den unbeschreiblichen zauber des lebens auf der see, ein offner sinn für menschliche verhältnisse, ein kecker humor, eine unersättliche lust am blutigen kampfe, eine düstere und wilde, aber doch männlich kräftige phantasie.

Am zahlreichsten sind die kenningar, die sich auf das kriegerische lebensideal der zeit beziehen, auf das verhältnis des königs zu seinem gefolge, auf schlacht und seefahrt, lohn und beute. Der könig wird genannt: der hüter der götterheiligtümer, der holde schützer des landes, der feind der diebe, der leiter der volksversammlungen, der dem heere voranschreitende, vor allem natürlich der ringbrecher, der freigebige spender, der mit goldringen seine krieger und seine dichter belohnt. Die kriegerischen kenningar für mann gelten vor allem auch für den könig, auch er wird in unzähligen variationen als der freund der raben und wölfe bezeichnet, sie sättigen sich an den von ihm erschlagenen feinden. Die schlacht erscheint als ungewitter, hagel, schneesturm der lanzen und pfeile, die schwerter zucken als blitze darin auf: das schwert ist das weisende licht im zusammenprall der schneiden, oder der kalte stahl wird als eis der walküren, als gletscher der schlacht aufgefafst, der wogende, lärmende kampf ist auch die tosende brandung der waffen. Der glänzende schild ist der kampfmond, oder,



da auf den kriegsschiffen die schilde der mannschaft aufsen am bord aufgehängt waren, die schiffssonne, oder in anderem bilde des schiffes laub. Die waffen werden belebt: das schwert ist die wundenschlange, der pfeil die wundenbiene, umgekehrt ist die wunde die spur des schwertes, das blut der waffenstrom. Ächt nordisch ist es, wenn die pfeile als häringe bezeichnet werden. Eyvindr Skáldaspillir schildert, wie er in der not alle seine pfeile hingegeben habe, um häringe dafür zu kaufen:

alle die von der hand Egills (des sagenhaften, berühmten schützen) *dahinschiefsenden häringe gab ich hin, um die schlanken pfeile des meers* (= häringe) *zu kaufen.* (Heimskringla 1, 254 F. Jónsson.)

In den kriegerischen vorstellungen der nordischen poesie nimmt das schiff die erste stelle ein; noch im 13. jh. sagt ein Norweger ganz im sinne der wikinger, es sei lästig, durch die wälder und über die berge zu ziehen, zu schiff müsse man den feind aufsuchen, so sei der brauch der nordleute (Hákonars. Hák. kap. 238). Das nordische kriegsschiff ist aber auch würdig, die dichterische phantasie zu entflammen: strahlend in bunten farben und goldnem zierrat gleitet es durch die flut, ein märchenwesen, das auf schlankem halse ein furchterregendes drachenhaupt erhebt und mit seinen ruderreihen die wogen wie mit flügeln schlägt:

Wenn die wagen des docks (= die schiffe) *über die flut rennen, dann ist es, als wenn die tagesleuchte am heitern himmel aufstiege — ich preise den feind der räuber, der seine kriegsschiffe so schmückt — oder als wenn kriegsfanale aufleuchteten.*

Wenn die kiele des freigebigen fürsten über die hügel des Meiti (= über die wogen, Meiti ist ein seekönig) *gleiten, scheint es den männern, als zögen die engelschaaren des himmlischen königs über die wogen* (Arnórr Jarlaskáld, Carmina norrœna 1, 45).

Rot war die stirn des schiffes, es leuchtete von reinem gold. Der drache machte eine gute tagesfahrt und zerbrach die woge mit der brust (Valgarðr af Velli, Fagrskinna kap. 167).

Die meerflut schwoll empor, der wütende waldverderber (= sturm) *trieb das segel vorwärts. Der herrliche drache unter dem Dänenschrecker* (= dem norwegischen könige) *zerbrach den rücken jeder brausenden meerbraut* (= woge). *Auf den geschmückten nacken des drachen spritzte das dunkle meer, wogenschaum drang in den rachen des goldnen hauptes. Vom schädel des königsdrachen leuchtete wie himmelsglut das feuer der wassertiefe* (= gold) (Gísl Illugason, Morkinsk. 146).

Prächtig schildert Þjóðólfr Arnórsson die erste ausfahrt eines von könig Haraldr Harðráði gebauten schiffes:

Ich sah, wie das schiff aus dem flufs in die see gelassen wurde. Schöne frau, schau nur, wie dort der stolze drache sich längst des ufers ausstreckt. Die mähne des schimmernden wurms, der von der werft hinab gerollt ist und nun seine ladung trägt, glüht. Sein nacken ist mit gebranntem gold geschmückt.

Am samstag wirft der heerführer das geräumige schiffszelt ab; von der stadt her schauen die stolzen frauen auf die lange flanke des drachen. Der junge gebieter gedenkt das neue schiff aus der mündung des Niðflusses nach westen zu steuern. Die ruder der schiffsgesellen senken sich in die see.

Die königsleute verstehen es, die ruder mit einem schlag emporzureifsen. Die frau steht da und staunt über die ruderbewegung wie über eine wundererscheinung .... den eisenbeschlagnen drachen rudern die nordleute hinaus auf die vom hagelsturm gepeitschte flut; es ist, als sähe man eines adlers fittiche sich bewegen (Heimskr. 3, 156. 157 F. Jónsson).

Es ist aufrichtig empfunden, wenn ein isländ. dichter die geliebte einem aussegelnden schiffe vergleicht:

Wenn ich sie sehe, kommt es mir vor, als erblickt ich ein schiff, das zwischen zwei inseln dahin fährt. In der schaar ihrer freundinnen erscheint sie mir wie ein von gold leuchtendes kriegsschiff (Hallfreðr Vandræðaskáld, Forns. 110.)

Unerschöpflich ist die fülle der poetischen umschreibungen für schiff und seefahrt. Das schiff wird als tier gedacht, gewöhnlich als drache oder roſs, aber auch als eber, elch, hirsch, renntier, bär, falke.

Ein eigentümlicher zug vieler kenningar ist die kecke übertragung aus gegensätzlichen vorstellungsgebieten; ein solcher austausch ist sehr gewöhnlich zwischen den begriffen von land und meer. Auch hier liegt eine phantasievolle auffassung der wirklichkeit zu grunde: das schiff ist dem wikinger haus und heim, die see sein reich und sein land: er fährt über die hügel des blauen landes in seinem wagen. Aber die gewohnheitsmäſsige anwendung solcher bilder stumpft die phantasie ab und führt zur geschmacklosigkeit. Da die begriffe schiff und haus vertauscht werden, so ist es ganz folgerichtig, wenn auch das haus als tier gedacht und z. b. roſs der diele, bär der bänke genannt wird.

Das meer heiſst die halle der walfische, die wiese der lachse, das eis der himmel der aale, das dach der halle des lachses, die walfische brandungseber, dagegen der stier walfisch der wiese, die schlange lachs des heidekrauts, das haus schiff der betten, des herdes. Ebenso wechseln die bezeichnungen hinüber und herüber vom menschen zu der ihn umgebenden welt, zwischen makrokosmos und mikrokosmos, wobei natürlich der schöpfungsmythos seine rolle spielt. Die erde hat knochen und haare, auf dem felsen des menschlichen schädels wächst ein wald, die wolken weinen tränen.

Männer und frauen werden gern als bäume bezeichnet, männer z. b. als eiche des kampfes, der waffen, frauen als linde, birke, fichte des goldschmucks, des schleiers. Hier

haben wir wieder die für uns seltsame zusammenpressung eines schönes bildes.

Sigrun vergleicht ihren erschlagenen gatten der stolzen esche:

so ragte Helgi aus den kriegern hervor, wie die herrlich geschaffne esche aus dornengebüsch (Helgakv. Hund. II, 38).

Und Gudrun klagt:

ich bin einsam jetzt wie die espe im wald, der verwandten beraubt, wie die föhre der zweige, an freude leer, wie ein baum an laub, wenn die schädigerin der äste (die flamme) *kommt an einem heissen tage* (Hamþ. 5);

bei Schiller:

da steh ich, ein entlaubter stamm,

oder im Oberon (8, 20):

er steht ein einsamer vom sturm entlaubter baum.

Die brust des menschen wird als feld, berg gedacht: 'berg des sinnes', als strand: 'strand der seele', wobei also die seele als ein flutendes wasser erscheint ('des menschen seele gleicht dem wasser'), als burg: 'burg, gehöft des verstandes', als schiff: 'kiel des schiffes der heiterkeit' = rückgrat (Carm. norr. 1, 32). Das geistige und seelische leben spielt sich dem alten Skandinavier hauptsächlich in der brust ab, der kopf ist wesentlich nur dazu da, daſs man den helm oder hut darauf stülpt; deshalb heiſst er helm-, hutfelsen. Das auge wird den himmelsgestirnen verglichen, es heiſst stirnmond, stern der augenbrauen. Auf dem hutfelsen wächst das haar als wald oder als ährenfeld (Gíslas. kap. 32). Gísli nennt die glänzenden wimpern einer frau einen weiſsen wald, aus dem die tränen als nüsse herunter fallen (kap. 14). Ein andrer isländ. skalde bezeichnet das blonde wallende haar einer schönen frau als den schnee des hauptes, das schimmern, nicht die farbe ist wesentlich, ihm stehen die in reinem glanze leuchtenden schneeberge seiner heimat vor der seele. Die arme sind

die achselzweige, die zehen die sohlenzweige. Die hand heiſst ringwiese, klippe des falken, qual des bogens.

Diese wenigen beispiele aus der ungeheuren fülle der skaldischen umschreibungen zeigen schon, daſs in den viel verspotteten und als barock verschrienen kenningar sich oft eine tiefe poetische empfindung ausspricht. Freilich wirkt auf uns die fortwährende anwendung desselben rhetorischen mittels ermüdend, das ineinanderschachteln ganz disparater vorstellungen sogar abstoſsend; aber dafür hatten die Skandinavier keine empfindung.

Eyvindr Skáldaspillir sagt: *es schneit auf Odins hausfrau* (= die erde) (Heimskr. 1, 253 F. Jónsson). Oder es wird von der 'waldgrünen tochter Onars' erzählt, daſs sie einer als gattin heimführt (Hallfreðr Vandræðaskáld, Sn. Edda 1, 320). Bei den umschreibungen für dichtung, die dem mythos von Kvásir entnommen sind, ist es ganz gewöhnlich, daſs die dichter aus dem bilde fallen. So beginnt Einarr Skálaglamm:

den hochsinnigen landeshüter bitte ich zu lauschen auf den schäumenden hefetrank der bewohner der fjordknochen (= felsenbewohner, zwerge), *höre, jarl, auf Kvasirs blut.* (Sn. Edda 1, 244.)

König Harald Harðráði wurde in Northumberland mit einer abteilung seines heeres von den feinden überrascht (25. Sept. 1066); die Norweger waren auf einen angriff nicht vorbereitet und hatten die brünnen bei den schiffen gelassen. König Harald fiel in der schlacht. Vor dem beginn des kampfes sprach er eine strophe:

vorwärts schreiten wir in schlachtordnung ohne den schutz des panzers vor den dunklen schneiden. Die helme leuchten, ich habe meine brünne nicht, unsre rüstung liegt unten bei den schiffen.

Diese in schlichtem eddischen maſse gedichtete, klare und eindrucksvolle strophe miſsfiel ihm dann; 'das ist nicht

gut gedichtet, ich will eine andre, bessre strophe machen', sagte er:

Nicht kriechen wir in den kampflärm im schutz der gewölbten schilde vor dem krachen der waffen. So wollte es die treue göttin des falkenlandes (= göttin des arms, frau). *Die frau mit dem halsgeschmeide bat mich, den helmstumpf* (= kopf) *immer hoch zu tragen im waffengetöse, wenn das eis der walküre* (= schwert) *auf die schädel nieder fährt.* (Heimskr. 3, 207 F. Jónsson.)

Diese kleine geschichte zeigt, dafs die eigentümliche ausbildung des dichterischen ausdrucks bei den skalden, an die wir uns so schwer gewöhnen, den Skandinaviern als das eigentliche wesen der poesie galt.

Natürlich ist die poetische sprache sehr verschieden nach zeit und individualität der dichter; allmählich verblassen die kenningar selbst wieder und werden zu blofsen formeln. Aber besonders unter den skalden der älteren zeit giebt es manche, die sich in der bildung und verbindung der kenningar als wirkliche dichter erweisen. Freilich ist diese poesie in einer andern sprache nicht wiederzugeben, der kraftvolle klang des nordischen, der wuchtige rythmus, gehoben durch alliteration und binnenreim, mufs mit dem phantastischen reiz des dichterischen ausdrucks zusammen wirken. Das im norden hochberühmte gedicht des isländischen skalden Egill Skallagrímsson, mit dem er in York im jahre 936 sein leben rettete, als er in die hände seines todfeindes, des jarls Erich Blutaxt, gefallen war, beginnt so:

Nach westen fuhr ich über die see, mit mir führe ich die flut der gedankenküste Odins (die dichtkunst); *so steht es mit meiner fahrt. Ich zog das eichenschiff in die wogen, als das eis zerbarst. In dem laderaum meines gedankenschiffes* (= in meiner brust) *barg ich die beute der dichtkunst.*

Kühn und seltsam sind diese bilder wol, aber doch folgerichtig aus der wirklichkeit entwickelt.

3.

Fast alle gröfseren gedichte der skalden sind an fürsten gerichtet, deren kriegerischer ruhm verherrlicht wird. Die wenigen ausnahmen können in dieser skizze unberücksichtigt bleiben. Snorri, der grofse geschichtsschreiber des nordens, benutzt die gedichte der skalden als wichtigste historische quelle; sie sind meist unter dem unmittelbaren eindrucke der ereignisse entstanden und sehr oft von augenzeugen geschaffen, denn die skalden waren keine friedlich skandierenden meistersinger, sondern schwangen wacker ihre schwerter unter dem königsbanner; gar mancher von ihnen hat seine treue mit dem tode besiegelt. Die skalden überliefern der mit- und nachwelt die taten der könige, doch sind diese gedichte nicht eigentlich episch; ausgeführte schilderungen von kriegszügen oder schlachten finden wir nicht, das erklärt sich schon aus der eigenartig gebundnen poetischen technik. Das endlose waffenklirren, das unersättliche schwelgen in blut und leichen wirkt auf uns einförmig; aber für jene männer war eben der kampf das höchste, was das leben bieten konnte. Und es ist doch wirklich ein grofser zug in diesen gedichten, wir müssen nur erst den eindruck der uns, nicht den alten Skandinaviern, überkünstlich erscheinenden form überwinden. Es sind nur einzelne bilder, die wir sehen, aber sie sind oft kraftvoll und mit lebhafter anteilnahme entworfen:

> *Die Dänen, die am leben blieben, flüchteten eilig, aber die schönen frauen wurden gefangen. Kettenschlösser hielten frauenleiber fest. Vor euch schritt zu den schiffen manche frau dahin. Gierig bissen die fesseln in die schimmernde haut.* (Valgarðr af Velli, Heimskr. 3, 102 F. Jónsson.)

König Magnus, der sohn des heil. Olaf, eroberte und verbrannte Jomsburg:

> *Dann hob der könig den waffensturm an, dessen die Wenden gedenken werden. Der fürst liefs im brennenden Jomsburg leichenhaufen der feinde von der flamme ver-*

zehren. Der blutige wolf zerrte die hastig gebratnen leiber aus der glut. Der wilde verderber der halle (= die flamme) *lief über ungetäufte stirnen.* (Fornmannas. 6, 55.)

Er besiegte 1043 die Wenden in der im norden hoch gefeierten schlacht auf der Hlyrskogsheide in der nähe von Schleswig:

Unermüdet schritt der fürst vorwärts mit der breiten axt. Schwerter klirrten um den schützer Norwegens. Die brünne hatte er abgeworfen. Mit beiden händen umklammerte er den schaft, Hel (die axt des königs) *zerschmetterte die bleichen schädel. Der im himmel waltende gab sieg.* (Arnórr Jarlaskáld, Heimskr. 3, 48 F. Jónsson.)

Die leichenbedeckte walstatt ist der stolz des siegers und die lieblingsvorstellung der dichter. Der nächtlich schweifende wolf kann die haufen der erschlagnen kaum erklimmen, gierige raben krächzen über den toten. Der blut schlürfende, leichen fressende wolf ist eine so typische figur, dafs Egill sagen kann: *Eirikr bot den wölfen leichen auf der see* (Hǫfuðl.).

Hoch über den meist konventionellen kriegsschilderungen der späteren skalden stehen zwei gedichte aus der frühzeit skaldischer dichtkunst. Das 'rabengedicht' des Thorbjǫrn Hornklofi preist den könig Harald Schönhaar als heerführer und beschützer der skalden. Lebhaft, ja mit keckem übermut, wird der siegreiche kampf geschildert, den Harald im Hafrsfjord (872) bestanden hatte. Fein und wirkungsvoll ist die einkleidung, ein rabe und eine walküre unterhalten sich über den könig; das gedicht beginnt:

Lauscht ihr ringgeschmückten krieger, während ich euch Haralds, des mächtigen königs, waffentaten verkünde. Von einem gespräch will ich erzählen, ich hörte eine jungfrau, eine hellschimmernde, blondgelockte, mit einem raben sprechen. Kriegerisch war die walküre, kein weiches mädchen, und doch anmutig und glutäugig, sie verstand die sprache der vögel. Das mädchen mit den glänzenden wimpern und dem weifsen halse grüfste ihn, der an Ymirs

schädel (= himmel) *furchen zieht, den raben, der auf der klippe safs.*

'Was ist mit euch, ihr raben, wo kommt ihr her mit blutigem schnabel bei tagesanbruch, fleischfetzen hängen euch in den klauen, leichenduft strömt euch aus dem munde. Ihr wart zur nacht, wo ihr leichen liegen wufstet.' Da schüttelte sich der dunkelfedrige eidbruder des adlers, wischte sich das blut vom schnabel und sann auf antwort: 'Wir folgten Harald, dem sohne Halfdans, dem jungen fürsten, seit wir aus dem ei geschlüpft sind.

Du mufst den könig kennen, den herrn der nordmänner, geräumig sind seine kriegsschiffe, reich ist er an rot leuchtenden, goldglänzenden schilden, an geteerten rudern und farbig gestreiften schiffszelten. (Carm. norr. 1, 11.)

In der fremde möchte der kühne fürst am liebsten das weihnachtsbier trinken und sich im spiel des Freyr (= im kampfe) *versuchen, wenn er allein zu bestimmen hätte. Als junger mann schon hafste er das herdfeuer (zu haus safs er nicht gern), die warme frauenstube und die mit daunen gefütterten kissen.*

Hast du davon gehört, wie im Hafrsfjord der nachkomme königlicher ahnen sich mit dem mächtigen Kjǫtvi geschlagen hat? Von osten waren die kriegsschiffe gekommen, kampfbegierig, mit aufgerissenen drachenhäuptern und geschnitzten steven.

Sie starrten von kriegern und schimmernden schilden, speeren aus dem westen und wälschen schwertern. Die berserker brüllten — der kampf brach an — die kämpen in wolfspelzen heulten und schüttelten die speere.

Der könig mit dem dicken halse wurde es müde, Harald das land zu versperren, und suchte schutz auf der insel. Die verwundeten krochen unter die ruderbänke, die steifse reckten sie in die luft, die köpfe prefsten sie gegen den kiel.

Die klugen krieger liefsen auf ihren rücken die schindeln von Odins saal (= die schilde) *blinken, es regnete steine auf sie. Die kerle liefen in toller flucht*

nach hause vom Hafrsfjord und freuten sich auf das trinkgelage daheim. (Heimskr. 1, 120. 124 Jónsson.)

Das andre gedicht wird von Snorri dem Eyvindr Skáldaspillir zugewiesen, es ist ein herrliches denkmal, mit dem der dichter das andenken des von ihm und vom norwegischen volk hochverehrten königs Hakon, des guten, feierte, als dieser 961 im siegreichen kampfe gegen die söhne des Erich Blutaxt den tod gefunden hatte. — Hakon hatte in England das christentum angenommen und vergeblich versucht, der neuen lehre in Norwegen eingang zu verschaffen. Als der könig seiner wunde erlegen war, legten ihn seine anhänger im vollen waffenschmuck nach altheidnischem brauch in ein hügelgrab und wiesen ihm den weg zu Odins halle. In der erinnerung des volkes sollte nicht der makel der glaubensänderung am bilde des königs haften. Im gleichen sinne hat auch Eyvindr sein gedicht gestaltet: Odin sendet die walküren Gǫndul und Skǫgul aus, sie sollen unter den königen einen auswählen, der würdig ist, in Valhall mit dem gotte zu wohnen. Sie finden Hakon unter dem königsbanner, wie er sich zur schlacht rüstet:

Er zog sein panzerhemd aus, der führer der königsmannen, er warf die brünne zu boden, eh er den kampf begann. Er scherzte mit den söhnen des volks, der fröhliche herr, der sein land verteidigen wollte, so stand er da, den goldhelm auf dem haupte.

Das schwert in der hand des fürsten bifs in die kleider Odins (= die panzer), *als zerschnitt es wasser. Die speere krachten, die schilde zerbarsten, die klingen klirrten an den schädeln der männer.* (Heimskr. 1, 212. 214 F. Jónsson.)

Immer heftiger entbrennt die schlacht, den walküren zur freude:

Gǫndul stützte sich auf den schaft ihres speers und sagte: nun wächst das heergefolge der götter, da die erhabnen Hakon und eine grofse schaar seiner krieger zu sich laden. (220.)

Die walküre verkündet dem könige, dafs er den sieg über seine feinde behalten und ihr zu Odin folgen soll. Hermóðr und Bragi werden von Odin dem könige zur begrüfsung entgegengesandt, der sich blutbespritzt mit seinen getreuen dem göttersitze naht. Hakon fürchtet, dafs ihm Odin feindlich gesinnt ist, aber Bragi sagt ihm: *die Einherjar werden dir frieden halten, nimm das bier, das dir die asen reichen, du feind der jarle* (= der Erichssöhne); *du findest in der halle drin acht brüder.* Der könig will helm und brünne, alle rüstung bei sich behalten, denn '*gut ist es für alles bereit zu sein*'. Die götter heifsen den könig herzlich willkommen.

Man sieht, wie der dichter sich bemüht zu zeigen, dafs der könig im heidnischen glauben gestorben und in voller rüstung, so wie ihn seine getreuen begraben hatten, als rechter heerkönig von der blutigen schlacht zu Odin emporgestiegen ist. Die götter haben ihm, der ihre heiligtümer in Norwegen geschont hat, seine glaubensschwäche verziehen.

4.

Abgesehen von den grofsen, vollständig oder in fragmenten überlieferten gedichten der skalden sind uns einzelstrophen in fast unübersehbarer fülle erhalten, meist augenblicksschöpfungen. Bei vielen jugendlich-kräftigen völkern finden wir solche improvisationen, aber im germanischen norden ist die kunst der schlagfertigen poetischen erfindung ganz besonders verbreitet und geschätzt, und gerade diese seite des dichterischen talents ist bei den skalden bis zu einer verblüffenden virtuosität ausgebildet.

Das isländische volk hat sich diese eigentümliche begabung bis in die neueste zeit bewahrt. So wird von einem isländischen studenten erzählt, dafs er die qualen einer für ihn tödlich verlaufenden operation improvisierend den Kopenhagner chirurgen im altisländischen versmafs geschildert habe. Kann es uns dann noch unglaublich erscheinen, wenn der isländische skalde Thormóðr Kolbrúnarskáld in der blutigen schlacht von Stiklastaðir (1030),

in der könig Olaf der heilige fiel, todwund bis zum letzten atemzuge seine strophen dichtet und mitten im verse seinen geist aufgibt. Freilich, viele dieser einzelstrophen sind erst viel später gedichtet und den personen, von denen sie herrühren sollen, in den mund gelegt. Aber wenn wir aus neuerer und neuester isländischer zeit die merkwürdigsten beispiele solcher improvisationen haben, wenn wir sehen, wie besonders schlagende verse jahrhunderte lang im gedächtnis des volkes fortleben, werden uns die alten berichte über die improvisationen der skalden nicht mehr so wunderbar vorkommen. Ein heiteres beispiel für die staunenswerte gewandtheit, mit der die skalden ihre überaus künstlichen formen beherrschten, ist eine vielgerühmte improvisation des isländischen skalden Thjóðólfr Arnórsson. König Harald Harðráði, selbst ein trefflicher dichter und einer der eifrigsten verehrer der skaldenkunst, ging mit Thjóðólfr an einer schmiede vorüber, der meister grobschmied zankte und prügelte sich mit einem gerber. Der könig forderte den dichter auf, diesen streit so darzustellen, dafs der eine Thor, der andre der riese Geirröðr sein sollte; der kampf zwischen Thor und Geirröðr war ein bei den skalden sehr beliebter stoff. Der dichter sprach ohne besinnen eine feierlich-komische strophe. Der könig sagte: 'nun soll der grobschmied Sigurd, der gerber der drache Fafnir sein'. Auch diese aufgabe löste Thjóðólfr auf der stelle, und zwar in folgender weise:

> *Der Sigurd des schmiedehammers reizte den wurm der fürchterlichen fellkratzbürste, da kroch er heran, der schimmernde drache der häute über die sockenheide* (d. h. über den fufsboden, Fafner haust auf der Gnitaheide), *alle erschraken vor dem wurm des sohlenzeuges, bis der langnasige zangenkönig auf die natter des leders einhieb.* (Morkinsk. 94.)

Die parodistische wirkung des kunstvollen strophenbaues kann in der übersetzung nicht wiedergegeben werden.

Ein grofser teil der improvisationen sind spottverse, viele scharf und beifsend bis zur gehässigkeit, manche

wieder harmlos lustig. Einzelne dichter waren besonders berühmt wegen ihrer improvisationen, vor allem Sigvatr, der vertraute des heiligen Olaf. Er faſste auch solche einzelstrophen zusammen in eine art von cyklus, und trug sie in dieser form in der königshalle vor. So schildert er mit groſsem humor die abenteuer einer gesandtschaftsreise, die er im auftrage des königs nach Schweden unternommen hatte. Ebenso wurden in Island einzelstrophen zusammengefaſst, verbreitet und zu gehör gebracht; oft unter schönen namen, wie die Kolbrúnarvísur des Thormóðr, die 'weisen von dem mädchen mit kohlschwarzen brauen' oder die Eykyndilsvísur des Bjǫrn Hitdœlakappi, die 'weisen von der inselfackel', der schönen Oddný. Ein andrer berühmter improvisator war im 12. jahrh. der jarl Rǫgnvaldr von den Orkneys. Im jahre 1152 machte er eine seereise nach dem heiligen lande; für alle ernsten und heitern erlebnisse der fahrt hatte er gleich ein paar verse zur hand; einige handeln von einer glutäugigen südländerin, die ihn völlig um alle pilgerandacht bringt. Doch ebenso finden die tiefen erregungen des schmerzes und der lust, des hasses und der liebe in solchen einzelstrophen ihren ausdruck. Je mehr man sich in diese dichtung einlebt, desto mehr schwindet die erkältende wirkung der künstlichen form; die schöne gabe, einer starken empfindung unmittelbar poetische form zu geben, war über den kreis der eigentlichen dichter hinaus weit verbreitet. Von manchen personen, männern und frauen, hat die tradition nichts weiter bewahrt, als daſs sie einmal eine situation mit glücklichem geschick in versen festgehalten haben.

Den gewaltigen eindrücken der nordischen natur, besonders des vom sturm aufgewühlten nordmeers können die skalden sich nicht entziehen; aber die natur ist ihnen immer nur ein stimmungsvoller hintergrund für die menschen, ihre erlebnisse und zustände. Merkwürdig erscheint eine halbstrophe des Skúli þorsteinsson:

Glens göttlich-freundliche hausfrau (= die sonne), *die strahlende, geht in ihr heiliges haus. Im grauen*

gewande kommt der mond zu uns mit liebem licht. (Sn. Edda 1, 330.)

Eine solche ruhige naturempfindung sucht man sonst wohl vergebens in der nordischen poesie.

Ein echter wikingervers, der Egill zugeschrieben wird, ist folgender:

Meine mutter sagte mir, sie wolle mir ein schiff kaufen mit schönen rudern, in die ferne zu segeln mit den wikingern, am steven zu stehen und das liebe schiff zu steuern, es zur landung zu lenken und einen mann nach dem andern zu erschlagen. (Egilssaga kap. 40.)

Hólmgǫngu-Bersi ruft aus:

Ich war immer bekannt als männertöter, fünfunddreifsig hab ich mit der axt zu boden gehauen als speise für den dunkelgefiederten wundenvogel. Den trollen geb ich mein leben hin, wenn ich die bittre schneide nicht mehr rot färben soll; dann mögen mich die männer in den grabhügel legen, sobald als nur möglich. (Kormákss. kap. 16.)

Rachgier und hafs sprechen sich kraftvoll aus. Vígaglúmr sagt, er könne sich nicht des süfsen schlafes erfreuen, ehe nicht die flamme seines schwertes einem seiner feinde in den schädel gefahren sei. Thórðr Kolbeinsson und Bjǫrn Hítdœlakappi wurden todfeinde um der schönen Oddný willen: schliefslich erschlug Thórðr seinen gegner; auf diesen letzten kampf beziehen sich einige leidenschaftliche verse des Thórðr:

Ich bitte euch alle, ihr mächtigen geister des schildlärms und ihr speergötter, die ihr den tag und die nacht geschaffen habt, dafs Bjǫrn des kopfes beraubt am boden liegen möge und der blutige adler vom leichenschmaus rotgefärbt über ihm stehe. (Bjarnar s. Hítd. kap. 30.)

Noch den toten verfolgt sein hafs:

Wo eilt ihr denn hin, ihr raben, ihr dunklen schaaren? Ich weifs, ihr sucht nahrung nördlich vom Klifsánd. Da

liegt Bjǫrn nicht weit von Hvitings berglehne; am boden ist der baum des helms (= der krieger) *ausgestreckt, die blutvögel standen über seinen locken* (kap. 32.)

Für die lebensauffassung der alten Skandinavier charakteristisch sind die improvisationen angesichts des nahenden todes. Viele sind nachgedichtet, denn eine spätere zeit war gerade hier geschäftig, solche verse, ja ganze lieder zu erfinden. Aber einige dürfen doch sicher als echt gelten, so die männlich schönen verse des Thórmóðr Kolbrúnarskáld aus der schlacht bei Stiklastaðir. Gísl Illugason hat in Norwegen den mörder seines vaters erschlagen und erwartet im gefängnis sein urteil:

Die fesseln fangen an mir bis auf die knochen zu brennen. Ich will doch heiter sein, wenn auch die bäume der wundengerte (= bäume des schwertes, die krieger) *den dichter des lebens berauben wollen. Herrin, jeder mann stirbt zu seiner zeit. Mein herz ist hart geschaffen. Mit stolz will ich noch einmal im liede meiner tat gedenken.* (Fornm. s. 7, 35.)

Diese männer fürchteten das kraftlose alter mehr als den tod. So sagt Víga-Glúmr:

Verhafst ist mir nun die erde geworden. Das alter bringt dem dichter schwere schädigung: der gröfsere teil meines lebens ist im sturm Heðins dahingegangen; nun ist es mir versagt, den kampferprobten Grímr zu rächen. (Glúma kap. 27.)

Der altersschwache Hólmgǫngu-Bersi liegt auf dem krankenlager, ihm gegenüber der kleine Halldórr in der wiege, alle andern bewohner des hauses sind bei der heuernte. Das kind fällt aus der wiege und zappelt am boden; Bersi kann ihm nicht helfen, da spricht er die verse:

So liegen wir hier beide hülflos zusammen, Halldórr und ich, und haben keine kraft. Bei dir machts die jugend, bei mir das alter; bei dir wird es besser, aber bei mir nicht mehr. (Laxdœla s. kap. 28.)

Wir haben viele einzelstrophen, die frauen zugeschrieben werden, wir kennen eine reihe von eigentlichen dichterinnen, deren verse uns zum teil auch erhalten sind, sie haben aber keine eigenart. Die frauen zeigen das lebhafteste interesse an der waffenklirrenden dichtung der skalden; das ergibt sich schon aus der häufigen anrede an frauen. Es ist ja natürlich, dafs ihr männliches ideal die züge dieser kampffrohen zeit trägt. In der Egilssaga sind zwei charakteristische strophen überliefert, ein gespräch zwischen einer jarlstochter und dem jungen Egill, der bei ihrem vater zu gaste ist. Das mädchen will nicht neben dem fremdling sitzen, sie sagt unwillig:

Was willst du dort auf meiner bank, junger mann? Du hast gewifs noch nie dem wolfe warme leichen gespendet. Ich will für mich allein sitzen! Du sahst noch nie den raben über dem strömenden blute im herbste krächzen. Du warst noch nie dabei, wo die schwertschneiden, scharf wie muschelschalen, aufeinander trafen.

Der jüngling ergreift ihre hand und zieht sie neben sich auf die bank mit beruhigenden versen, die sofort ein freundliches einverständnis zwischen beiden herstellen:

Ich bin umhergezogen mit blutigem schwerte und klirrendem speere. Der wundenauerhahn (= der rabe) *folgte mir. In hartem kampfe stürmten wir gegen die wikinger. Unsre schlacht war wild. Das feuer fuhr über die wohnungen der männer. Ich liefs blutige leiber zusammenstürzen an den stadttoren.* (Egilss. kap. 48.)

Das isländische gesetz bedrohte jeden, der liebesverse auf eine frau dichtete, mit landesverweisung. In dieser bestimmung darf man gewifs eine hohe auffassung der weiblichen ehre erkennen. Vielleicht aber mufs man noch eine ganz andere vorstellung, die in jener zeit wirksam war, in betracht ziehen. Rythmisch gebundene worte haben nach altem glauben eine geheimnisvolle, zauberische kraft. In voller deutlichkeit zeigt sich das bei den *níðvísur*, den 'hafsstrophen', von deren wirkungen die alten berichte



wunderbares zu erzählen wissen. Jene strenge vorschrift des isländischen rechts sollte vielleicht ursprünglich liebeszauber abwehren, für uns ist es erfreulich, dafs sie wenig genützt hat. Thórdís ist eifersüchtig, dafs Thormóðr liebesverse an eine andre frau richtet. Es wäre ja auch nicht zu verstehen, wenn das mächtigste menschliche gefühl nicht in der dichtung der skalden seinen ausdruck gefunden hätte. Es gab in Island auch eine mehr volkstümliche, gewiss uralte liebespoesie, improvisationen, die sich auf den tanz und den geselligen verkehr der burschen und mädchen bezogen: die burschen mögen spöttische, die mädchen innigere töne angeschlagen haben. Geistliche eiferer wetterten gegen diese poesie, gerade wie in Deutschland. Eine prächtige strophe, gewifs von eifersüchtigen burschen ersonnen, ist uns erhalten:

Alle erwachsnen mädchen wollen mit Ingolf tanzen, ach, ich arme bin immer noch zu klein dazu. 'Ich will auch mit Ingolf tanzen', rief das alte weib, 'so lange mir noch zwei zähne aus dem oberkiefer baumeln'. (Hallfreðar s. kap. 2, Forns. 86.)

Aus dem fernen Island klingt uns hier ein thema entgegen, das der bairische dichter Neidhart von Reuenthal im 13. jh. so glücklich verarbeitet hat.

Man kann freilich bei den skalden nicht von einer eigentlichen liebeslyrik reden. Die dichter knüpfen meist an bestimmte situationen und ereignisse ihres liebeslebens improvisationen an, sie erzählen oder schildern etwas tatsächliches, die empfindung wird nur angedeutet, mit noch strengerer zurückhaltung, als in den altertümlichsten deutschen minneliedern. Weiches schmachten ist der nordischen liebespoesie fremd, aber ein tiefes und starkes gefühl haben diese dichter, es klingt in uns wieder trotz des uns oft seltsam anmutenden ausdrucks.

Bjǫrn Breiðvíkingakappi Ásbrandsson wird von þuríðr gewarnt: sie weifs, dafs ihr gatte dem Bjǫrn auflauert. Bjǫrn nimmt seine waffen und scheidet von ihr mit den versen:

Trägerin des goldschmucks, wir sollten wünschen — ich möchte die stunden zurückhalten — dafs dieser tag der längste sei zwischen dem herbstgelben walde und dem blauen gewölbe (= zwischen himmel und erde). *Abends will ich dann, föhre der armnatter* (= des armbands), *meines entschwundnen glückes leichenbier trinken.* (Eyrbyggja s. kap. 29.)

Die glut der leidenschaft verbirgt sich oft hinter selbstverspottung. Egill verrät seinem freunde Arinbjǫrn seine liebe zu Ásgerðr, indem er sagt, dafs er wol früher die '*querstehenden zinnen der stirn*' erhoben habe, jetzt aber müsse er '*die anhöhe zwischen den augenbrauen*' (= die nase) im mantel verbergen. (Egilss. kap. 55.)

Unter den norwegischen königen waren besonders drei als verehrer und beschützer der skaldenkunst hoch gefeiert, Harald Schönhaar, Olaf der Heilige und Harald Harðráði. Allen dreien werden von der tradition liebesverse zugeschrieben. Von Harald Schönhaar hatte man eine Snæfríðardrápa, er sollte sie auf den tod der von ihm so leidenschaftlich geliebten Snæfríðr, eines wunderschönen Finnenmädchens, gedichtet haben.

Unter dem namen könig Olafs des heiligen gehen folgende verse:

Ich schaue hinein zu den frauen; sage mir, welches weib ist so herrlich wie sie; es ist, als schlüge die lohe aus der aschenglut auf. Mich hat der könig und die schroffen felsen (ein wortspiel: *Ingi-* = könig, *bjǫrg* = felsen) *in kurzer zeit sprachlos gemacht, als ich mir auf der diele einen trunk holen wollte.* (Fornm. s. 5, 178.)

Der russischen fürstin Ingigerðr, die ihm verlobt war, sich aber mit einem andern vermälte, gelten zwei schöne strophen:

Der rappe, der die herrin trug, stand auf dem hügel; schön schien mir die frau. Die fürstin mit den schönen augen hat mich unglücklich gemacht, die liebe göttin des

falkenpfades (= der hand) *aus Garðar ritt davon. Alle männer sind toren.*

Der stolze baum stand jahr für jahr in der pracht des laubes und der blüten, wie die männer gesehen haben. Nun hat der baum sein laub schnell verloren. Die linde der bank (= die frau) *in Garðar umwindet das schleierland* (= haupt) *mit den tränen der Mardǫll* (Mardǫll ist Freyja, Freyjas tränen sind gold). (Fornm. s. 5, 200.)

König Harald Harðráði kämpfte als 15jähriger knabe in der schlacht von Stiklastaðir mit; dann zog er, ein flüchtiger königssohn, in die ferne. Ellisif, eine schöne russische prinzessin, entflammte sein herz, er dichtete eine reihe von strophen, in denen er von seinen kämpfen im mittelmeer, von seinem wilden wikingerleben erzählte; jede strophe schliefst mit der klage, dafs die stolze fürstentochter im Garðaríki nichts von ihm wissen wolle:

Das schiff schofs vorüber an der langgedehnten küste Siziliens; der hirsch der kajüte (= das schiff) *glitt schnell dahin unter den kriegern. Wir hatten ein stolzes hochgefühl. Die trägen, die zu hause hocken, ahnen das nicht; und doch treibt die göttin des goldrings in Garðar ihr spiel mit mir.* (Heimskr. 3, 98 F. Jónsson.)

Auch dem könig Magnus Barfufs werden einige liebesstrophen zugeschrieben; er nennt den namen der geliebten, den Olaf und Harald verschweigen:

Sie ist es allein, Mathilde, die mir spiel und fröhlichkeit verleidet und kampf erweckt. Die blutmöwe (= der rabe) *trinkt im süden aus wunden. Die frau mit dem hell schimmernden braunen haar, die den schild erhebt für ihr land, raubt mir den schlaf. Schwerter bissen in die türen Hǫgni's* (= die schilde).

Was gibt es bessres in der welt als schöne frauen? Der skalde vergifst seine sehnsucht nicht. Der tag ist lang, der die männer hinhält. Schweren kummer trage ich, dafs ich meine herrin nicht wieder sehen soll. Die männer schmücken sich zum zusammentreffen.

Die blonde herrin hat ihre worte nicht in den wind gesprochen. Ich habe gehört, dafs die göttin des goldrings gutes über den skalden gesagt hat. Ich liebe die trägerin des herrlichen gewebes, wenn ich sie auch nicht oft sehen darf. (Heimskr. 3, 498 F. Jónsson).

Was uns die isländische saga in ihrer schlichten trockenen weise von leidenschaftlicher liebe erzählt, ergreift und erschüttert uns mehr, als alle romane des mittelalters zusammengenommen; es ist ja wahrheit, nicht dichtung, die uns hier überliefert wird. Im hellen tageslicht liegt eine ferne wirklichkeit vor uns, starke, tief fühlende menschen werden für uns lebendig. Welcher liebende held, umspinnt ihn auch aller zauber mittelalterlicher poesie, kann unser herz so rühren, wie etwa die skalden Gunnlaugr Ormstunga, Bjǫrn Hitdœlakappi, Kormákr, deren schicksal durch eine tiefe unglückliche liebe bestimmt wird? Leben, wirklichkeit ist in den strophen des Kormákr; sie knüpfen meist an ganz bestimmte situationen an, sie sind eingebungen der leidenschaft:

Die halsbandträgerin hab ich ins herz geschlossen.[1] *Der fufsknöchel der frau entzündete gleich heftige liebe in mir. Die füfse der herrin des schleiers werden mir noch öfter gefahr bringen. Das weifs ich bestimmt.*

Die glänzenden lichter ihrer wangen (= ihre augen) *brannten mich über dem holzstofs in der küche. Das ist nicht zum scherzen. Ich konnte neben der schwelle die knöchel der herrlich gewachsenen frau erblicken. Nie wird meine sehnsucht alt werden.*

Der wimpernmond blitzte auf mich mit der schärfe des habichts vom hellen brauenhimmel der linnengeschmückten göttin der getreideflut (= die blitzenden augen an der stirn der das bier schenkenden frau). *Der strahl des*

---

[1]) Eigentlich: 'ist in meinem fahrwind des riesen' = *in animo*. Der ursprung der umschreibung ist dunkel.

lidersterns der göttin des goldschmucks bringt mir und der göttin der ringe unglück. (Kormáks s. kap. 3, die letzte strophe geht auch unter Gunnlaugs namen.)

Die frau verliefs den saal, nur um so heftiger steht mein sinn nach der herrin des feuers der wassertiefe (= des goldes)*; was schmückt jetzt noch die halle! Das ganze haus durchschweifte ich mit den wimpernstrahlen nach der göttin der speerruhe* (= des friedens)*; ich wollte sie noch einmal erblicken* (kap. 5).

Eher schwimmen steine schnell wie saatkörner auf dem wasser, eher versinkt die erde, eher stürzen die herrlichen mächtigen berge ins tiefe meer, als wieder ein weib geboren wird, so schön wie Steingerðr. Aber ich bin der jungen spange des reichtums (= der frau) *noch immer gleichgiltig* (kap. 19).

5.

Die gröfsere menge der uns erhaltenen skaldengedichte fällt in die christliche zeit. König Olaf Tryggvason hatte mit leidenschaftlicher energie, ja mit blutiger grausamkeit Norwegen dem kreuz unterworfen. In Island nahm man ungefähr zur selben zeit (im jahre 1000) auf der landesversammlung durch majoritätsbeschlufs das christentum als volksreligion an, um einen bürgerkrieg zu vermeiden. Innerlich blieb das volk noch lange dem christentum fremd, das dem nationalen geiste so scharf widersprach. Die starken geister glaubten ganz ohne religion auszukommen, denn auch die alten götter hatten viel von ihrer macht über die gemüter eingebüfst. *Goðlauss* ist in dieser übergangszeit ein nicht seltner beiname in Island. Von so manchem wird berichtet, dafs er nur auf die eigne stärke sein vertrauen setzte, und nicht auf unsichtbare mächte. Wir wissen auch von andern, die mit ganzer seele an dem alten glauben des volkes hingen. Eine Isländerin gab ihrer freude ausdruck, als das schiff Thangbrands, der eifrig für die einführung des christentums tätig war, an der küste Islands zerschellte:

Thor erfasste gewaltig das tier des Thvinnill (= schiff, Thvinnill, name eines seekönigs, wie Gylfi am schluss der strophe), *schüttelte es, zerbrach's und schleuderte das schiff gegen die küste.... o du hüter der mefsglocke* (= Thangbrandr), *Christus schützte das wogenross nicht, als Thor es zerschlug, ich meine, euer gott hat das renntier des Gylfi schlecht gehütet.* (Kristnis. kap. 8.)

Den ersten bischof, einen Deutschen, der mit Thorvaldr Víðfǫrli nach Island kam, verspottete man wegen seines langen priestergewandes in anzüglichen versen als ein weib:

Der kinder neun hat der bischof geboren, Thorvaldr ist der vater von allen.

Thorvaldr setzte sein christentum bei seite und erschlug nach altem isländischen brauch zwei von den spöttern. Er predigte einmal vor einem heidnischen tempel, während drin eine frau opferte. Beide konnten sich hören, der sohn der frau verspottete den prediger; Thorvaldr dichtete darüber eine strophe:

Ich verkündigte die heilige lehre, keiner hörte auf mich. Von dem sohne des priesters, der die losstäbe ins opferblut taucht, wurde ich gehöhnt, zornwütig gellte die alte frau — gott verkrüpple die priesterin — zu mir her vom heidnischen altar.

Wolmeinende warnten vor der neuen religion, die das volk verweichlichen würde. Die demütige duldergestalt Christi war den männern des nordens unverständlich, sie betrachteten ihn mit scheu als ein fremdartiges wesen, die dichter nennen ihn *den herrn der mönche, den könig von Rom.*

Seltsam klingt uns, wenn ein skalde von der pilgerfahrt eines königs sagt:

Haralds bruder wanderte von Rom zu den grossen heiligtümern. Der königliche nachkomme des Yngvi schmückte die herrlichen schreine mit ringen und rotem gold. Müden fusses zog der freigebige fürst durch das

reich der mönche, um seine seele zu retten. (Markús Skeggjason, Carm. Norr. 1, 51.)

Dafs die skaldendichtung, die durch ihre umschreibungen so fest mit der alten götterwelt verwachsen war, überhaupt fortbestehen konnte, ist ein beweis dafür, wie gering der einflufs des christentums zunächst blieb. Hallfreðr Vandræðaskáld, der dem könige Olaf Tryggvason besonders nahe stand, trat ihm zu liebe zum christentum über. Seine innere anteilnahme war gering, er denkt mit wehmut daran, dafs er Odin, dem schützer der dichter entsagen soll:

Die ganze vorzeit hat unter Odins huld die dichtung gepflegt, ich denke zurück an die herrlichen schöpfungen unsrer ahnen. Ich bin traurig, dafs ich nun Christus verehren und Friggs gatten hassen soll, sein walten gefiel dem dichter wol. (Hallfreðarsaga kap. 6, Forns. 94.)

Der könig nahm solche verse sehr übel, und so tut der dichter auch bereitwillig abbitte:

Freyr und Freyja und der starke Thor mögen mir feindlich gesinnt sein, ich sage ab dem Grímnir (Odin) *und allen göttern. Christus will ich anrufen mit aufrichtiger seele (der zorn des sohnes, der über die weite erde gebietet, ist mir unerträglich), den sohn und den vater, den einen gott.* (Ebenda.)

Die kirche blieb mit ihrer fremdartigen weisheit zunächst ganz ohnmächtig gegenüber dem vollen strom der aus der heidnischen zeit stammenden nationalen geistesbildung. So ist es denn zu erklären, dafs die alte götterwelt in der phantasie der skalden ruhig weiterlebte, dafs eine im heidentum wurzelnde dichtung unter der herrschaft des kreuzes wachsen und gedeihen konnte.

Die poesie nimmt seltsame gestalten an unter den bewohnern Mittelgarts, aber die regungen der menschenseele, die sich in der rythmisch gehobenen rede verkünden, sind überall und zu allen zeiten dieselben, uns sogleich vertraut

und doch ewig geheimnisvoll. In den barocken formen der skaldenpoesie spricht ein jugendlich kraftvolles, leidenschaftlich erregtes volk zu uns, ein wildes und hartes geschlecht, das aber reich ist an tiefer und treuer empfindung. Der weg zu Odins leuchtender halle ist weit und mühsam, aber der dichtermet, den er hütet, ist noch so frisch und so kräftig wie in der alten zeit.

þar kømr á til sævar.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.